

Es lag aber einer krank, Lazarus aus Betanien, dem Dorf Marias und ihrer Schwester Marta. Maria aber war es, die den Herrn mit Salböl gesalbt und seine Füße mit ihrem Haar getrocknet hatte. Deren Bruder Lazarus war krank. Da sandten die Schwestern zu Jesus und ließen ihm sagen: Herr, siehe, der, den du lieb hast, liegt krank. Als Jesus das hörte, sprach er: Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Verherrlichung Gottes, damit der Sohn Gottes dadurch verherrlicht werde. Jesus aber hatte Marta lieb und ihre Schwester und Lazarus. Als er nun hörte, dass er krank war, blieb er noch zwei Tage an dem Ort, wo er war; danach spricht er zu seinen Jüngern: Lasst uns wieder nach Judäa ziehen! Seine Jünger aber sprachen zu ihm: Meister, eben noch wollten die Juden dich steinigen, und du willst wieder dorthin ziehen? Jesus antwortete: Hat nicht der Tag zwölf Stunden? Wer bei Tag umhergeht, der stößt sich nicht; denn er sieht das Licht dieser Welt. Wer aber bei Nacht umhergeht, der stößt sich; denn es ist kein Licht in ihm. Das sagte er und danach spricht er zu ihnen: Lazarus, unser Freund, schläft, aber ich gehe hin, ihn aufzuwecken. Da sprachen seine Jünger: Herr, wenn er schläft, wird's besser mit ihm. Jesus aber sprach von seinem Tode; sie meinten aber, er rede vom leiblichen Schlaf. Da sagte es ihnen Jesus frei heraus: Lazarus ist gestorben; und ich bin froh um euretwillen, dass ich nicht da gewesen bin, damit ihr glaubt. Aber lasst uns zu ihm gehen! Da sprach Thomas, der Zwilling genannt wird, zu den Jüngern: Lasst uns mit ihm gehen, dass wir mit ihm sterben!

In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! Der moderne Mensch hat es geschafft: Er kann die Nacht zum Tag machen. Wenn die Sonne hinter dem Horizont verschwindet, dann werden die elektrischen Lichter angeschaltet und schon kann es weitergehen. Deckenlampen, Nachttischlampen, Strahler, Taschenlampen... für jede Gelegenheit gibt es ein Licht, das uns hilft, uns in der Dunkelheit zurechtzufinden. Das war nicht immer so. Die Menschen früherer Zeiten haben ihren Lebensrhythmus nach dem Lauf der Sonne ausgerichtet. Zwar hatten auch sie schon kleinere Leuchtmittel: Kerzen, Kienspäne oder Öllampen. Doch deren Schein war sehr begrenzt. So ruhten die Arbeit und die Menschen, wenn die Sonne untergegangen war. Ging sie aber wieder auf, dann machten sich die Menschen erneut an ihr Werk und gingen ihrer Wege. Wir Menschen sind von Natur aus nicht für die Finsternis geschaffen. Wir brauchen das Licht, um uns orientieren zu können, um unsere Umwelt wahrzunehmen. Das gilt für das Licht, das unsere Augen wahrnehmen, das gilt aber auch für das Licht in uns. Von diesem inneren Licht redet Jesus in unseren Predigtworten und er zeigt uns mit seinem Handeln an Lazarus, wie dieses Licht wirkt und wie wir in diesem Licht leben dürfen. Mit unseren heutigen Predigtversen sagt uns der Herr:

Führt euer Leben im Licht des Herrn!

- I. Er weiß, wozu alles dient!**
- II. Er weiß, wann er hilft!**
- III. Er hilft, damit wir erkennen!**

Alles hätte so schön sein können. Drei Geschwister leben einträchtig beieinander. Sie haben gute Freunde und sind angesehene Leute. Vor allem aber haben sie seit einiger Zeit eine große Hoffnung. Seit Jesus das erste Mal bei ihnen in Betanien war, glaubten die zwei Schwestern und ihr Bruder daran, dass er der verheißene Messias ist. Viele schöne Stunden haben sie mit Jesus erlebt. Andächtig saß Maria zu den Füßen des Herrn und hörte seine Worte. Eifrig mühte sich Marta, eine gute Gastgeberin zu sein. Doch nun war es vorbei mit der Freude. Das Licht schien unterzugehen und es wurde düster im Haus der Familie. Jesus war weit weg und Lazarus, der Bruder, lag im Sterben. Was nun?

Maria und Marta sind uns ein gutes Beispiel dafür, wie wir in Zeiten solcher Not handeln sollten. Wenn es finster wird, dann brauchen wir Licht. Die beiden Schwestern hatten vielleicht selbst gehört, wie Jesus in Jerusalem den Menschen die deutlichen Worte zurief: *„Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“* Gerade dann, wenn der Tod seinen finsternen Schatten wirft, ist es ein tiefes Bedürfnis, das Licht des Lebens zu haben. Ein Licht, das uns Klarheit darüber schafft, dass der Tod schrecklicher erscheint, als er wirklich ist. Das Licht des Lebens ist der, der den Tod selbst überwunden hat. Maria und Marta verloren wohl keine Zeit, als sie nach Jesus rufen ließen. Durch Boten ließen sie Jesus sagen: *„Herr, siehe, der, den du lieb hast, liegt krank.“* Diese Botschaft sollte nicht einfach eine Information für Jesus sein: *„Nur damit du Bescheid weißt, Lazarus liegt krank in seinem Haus.“* Nein, diese Botschaft der beiden Schwestern war eine besorgte Bitte um Hilfe! *„Herr, komm schnell und hilf Lazarus und uns in dieser schlimmen Zeit.“*

In solchen Zeiten der Not drängt sich eine Frage auf, die neben der äußeren Notlage auch eine innere Not bewirkt. Es ist die Frage nach dem *„Warum?“* Warum muss einer wie Lazarus, ein gottesfürchtiger Mensch, der an Jesus hängt, nun so krank werden, dass er daran stirbt? Warum lässt Gott all das zu, was uns im Blick auf uns selbst, auf unsere Familien und Freunde und im Blick auf die Geschehnisse in der Welt das Herz schwer macht und uns mit Sorgen und Ängsten erfüllt? Die Frage nach dem *„Warum“* ist schon vielen Christen zu einer schlimmen Anfechtung geworden. Vielleicht haben auch die Jünger ihren Herrn nach dem *„Warum“* gefragt, als sie von der Krankheit des Lazarus hörten. Auf jeden Fall sprach Jesus Worte, die uns heute helfen können, wenn wir unter der Frage nach dem *„Warum“* leiden. Jesus sagte: *„Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Verherrlichung Gottes, damit der Sohn Gottes dadurch verherrlicht werde.“* Jesus wusste auch ohne die Boten, wie es um seinen Freund Lazarus stand. Doch während die Schwestern in großer Sorge lebten und sich fragten, warum sie dieses Elend getroffen hatte, wusste Jesus ganz genau, wozu Lazarus todkrank geworden ist. Das Leid und der Tod des Lazarus durften dem Werk des Herrn dienen. Durch das, was Jesus an Lazarus tun wollte, sollte der Vater und der Sohn geehrt werden. So groß die Not in Betanien auch war, sie dient nach dem Plan Gottes der Rettung aller Menschen. Es musste, wie Paulus an die Römer schreibt, zum Besten dienen.

Maria und Marta, aber auch Lazarus selbst haben es noch sehen dürfen, wozu all das Elend gut war. Wir sehen es nicht immer, wozu etwas dient. Unsere heutigen Predigtverse zeigen uns, was es heißt, im Licht des Herrn unser Leben zu führen. Es bringt oft nichts, nach dem Warum zu fragen. Auf viele dieser Fragen werden wir keine Antworten bekommen. Gott lässt sich von uns nicht in die Karten schauen. Aber das dürfen wir wissen, dass er kein falsches Spiel mit uns spielt. Leben wir im Licht des Glaubens an unseren Heiland, dann wollen wir auch darauf vertrauen, dass er die Antwort auf die Frage nach dem Warum kennt und weiß, wozu alles dienen muss. Ja, gerade dann, wenn uns die Not am größten scheint und wenn Zweifel und Anfechtung unsere Herzen schwer machen wollen, lasst uns das Licht unseres Herrn umso mehr suchen. Maria und Marta haben uns gezeigt, wie das möglich ist. Sie riefen den Herrn um Hilfe an. Das dürfen wir auch tun, indem wir selbst unsere Hände falten und indem wir andere bitten, für uns zu beten. Werden wir selbst um einen solchen *„Botendienst“* gebeten, dann wollen wir ihn gern wahrnehmen. Für jeden Christen dürfen wir beten: *„Herr, siehe, der, den du lieb hast, liegt krank.“*

Wenden wir uns im Licht des Glaubens so an unseren Herrn, dann führen wir unser Leben im Licht des Herrn! Ein Herr, der weiß, wozu alles dient und in dessen Hände wir uns darum gestrost befehlen dürfen. Wenn wir ihn aber bitten, dann sollen wir auch das bedenken:

II. Er weiß, wann er hilft!

Im Gegensatz zu vielen anderen hatten die Schwestern Maria und Marta in ihrer Not eine Hoffnung. Sie wussten, wo sie Jesus finden konnten und sie vertrauten darauf, dass er sie nicht allein lässt. Dieses Wissen dürfen auch wir haben, nicht nur dann, wenn uns der Tod mit seinem Schrecken droht. Es gibt so viele Dinge, die uns das Leben schwer werden lassen. Und wohl kaum etwas anderes lässt uns die Hände so schnell und so fest zum Gebet falten, wie Notlagen aller Art. Was soll es aber heißen, wenn wir keine Antwort auf unsere Hilferufe merken? Auch hier gibt uns unser Predigtwort einen Hinweis. Es heißt: *„Jesus aber hatte Marta lieb und ihre Schwester und Lazarus. Als er nun hörte, dass er krank war, blieb er noch zwei Tage an dem Ort, wo er war; danach spricht er zu seinen Jüngern: Lasst uns wieder nach Judäa ziehen!“* Es scheint, als wolle Johannes dem Unverständnis seiner Leser schon vorbeugen, wenn er erst einmal betont, dass Jesus die drei Geschwister aus Betanien lieb hatte. Denn was dann kommt, ist eigentlich vollkommen widersinnig. Jesus erkennt die Bitte, die hinter der Nachricht vom kranken Lazarus steckt. Aber er macht sich nicht sofort auf, um zu helfen, sondern bleibt noch zwei weitere Tage an dem Ort, wo er war. Warum handelte Jesus so? Er wusste doch, wie es um Lazarus stand!

Führt euer Leben im Licht des Herrn! Er weiß, wann er hilft! An dieser Begebenheit lernen wir etwas über die Gebetserhörung. Jesus hatte die Bitte wohl erhört, aber er entschied selbst, wann und wie er helfen wollte. So handelt er bis heute. Gott ist kein Gebetsautomat, an dem man oben eine Bitte einwirft und unten kommt dann sofort die Erfüllung heraus. Wenn wir uns mit unseren Gebeten an unseren himmlischen Vater wenden, dann ist das ein großes Vorrecht, das uns Christen gegeben ist. Und wir dürfen von diesem Recht auch reichlich Gebrauch machen, denn auf dem Gebet, das im Glauben gesprochen wird, liegt Verheißung. *„Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, damit der Vater verherrlicht werde im Sohn.“* Doch so groß das Vorrecht zum Gebet auch ist und so wunderbar die Verheißung, die auf dem Gebet liegt, wir wollen doch in aller Demut von diesem Recht Gebrauch machen. Wir dürfen alle unsere Sorgen auf ihn werfen und das feste Vertrauen haben, dass er für uns sorgen wird. Aber wann und wie er das tut, das wollen wir ihm anbefehlen. Leben wir im Licht des Herrn, dann können wir das auch gerne tun, denn dann haben wir das Vertrauen, dass es uns immer zum Besten dient. Auch dann, wenn uns der Herr nicht sofort antwortet, wenn er anders erhört, als wir uns das gedacht haben.

Damals hätte Jesus auch gleich nach Betanien gehen können. Vielleicht wäre er noch rechtzeitig gekommen, um Lazarus zu heilen. Aber das tat er nicht. So wurde das Elend im Hause des Lazarus immer größer und endete im größten Kummer. Lazarus starb und Maria und Marta trugen Trauer. Aber auch das gehört zu diesem Bericht des Evangelisten Johannes: Je größer die Not, umso größer auch die Gnade, die Menschen widerfährt. An Lazarus geschah ein Wunder, von dem bis heute voller Staunen geredet wird. Nachdem wirklich alles zu spät zu sein schien, rief ihn Jesus von den Toten zurück ins Leben. Aus tiefster Trauer wurde so höchste Freude. Nun werden auch Maria und Marta verstanden haben, warum sie Jesus warten ließ und warum er nicht da war, als Lazarus krank wurde. Ihm, dem ewigen Licht ist nichts verborgen. Er weiß, wozu alles dient und wann er hilft. An uns aber ist es, dass wir in seinem Licht unser Leben führen. Dass wir Vertrauen in ihn haben, auch dann, wenn wir

nicht wissen, warum etwas geschieht und wenn wir sein Handeln nicht verstehen. Es kann sein, dass wir erst nach einiger Zeit begreifen, warum Jesus auf eine bestimmte Art und zu einer bestimmten Zeit geholfen hat. Denn auch das lehrt uns unser Predigtwort heute über Jesus:

III. Er hilft, damit wir erkennen!

Eine besondere Rolle spielen in unseren Predigtversen die Jünger Jesu. Sie werden keine Not damit gehabt haben, dass Jesus nicht sofort nach Betanien ging. Dieses Dorf lag nur eine halbe Stunde von Jerusalem entfernt. Von dort hatte sich Jesus zurückziehen müssen, weil der Hass seiner Gegner so groß gewesen ist, dass sie ihn steinigen wollten. Doch zwei Tage, nachdem die Boten aus Betanien gekommen waren, sprach Jesus zu den Jüngern: *„Lasst uns wieder nach Judäa ziehen.“* Den Jüngern verschlug es fast die Sprache. Was sollte das? *„Meister, eben noch wollten die Juden dich steinigen, und du willst wieder dorthin ziehen?“*

Ja, Jesus wollte dahin ziehen und dafür hatte er mehrere Gründe. Das erste war die Gewissheit, dass ihm seine Feinde noch nichts anhaben konnten. Noch war die Finsternis nicht hereingebrochen. Jesus wusste, wann seine Stunde kommen würde und wann sie noch nicht angebrochen war. Viel wichtiger war ihm aber, mit dem Wunder der Totenaufweckung den Glauben seiner Jünger zu stärken. Sie sollten immer mehr und immer besser erkennen, was sie von ihm glauben durften. Wie sehr die Jünger diese Glaubensstärkung brauchten, zeigt sich an ihrem Unverstand, den sie im Blick auf den schlafenden Lazarus an den Tag legten. Für Jesus ist der Tod nicht das Ende! Er weiß, dass der Tod nicht mehr als ein tiefer Schlaf ist. So redete er auch davon, dass Lazarus schläft. Seine Jünger hörten diese Worte mit Erleichterung, denn wenn ein Kranker schlafen kann, wird er sich vielleicht erholen. Dann müsste sich Jesus auch nicht in die Gefahr begeben. Und sie, die Jünger könnten auch in Sicherheit bleiben.

Da sagte es ihnen Jesus frei heraus: *„Lazarus ist gestorben; und ich bin froh um euretwillen, dass ich nicht da gewesen bin, damit ihr glaubt. Aber lasst uns zu ihm gehen!“* Lazarus war an seiner Krankheit gestorben und Jesus wusste es. Er blieb sogar noch länger weg von Betanien, damit es am Tod des Lazarus überhaupt keinen Zweifel geben konnte. Erst nachdem Lazarus schon vier Tage im Grab lag, kam Jesus bei den Trauernden an. Wozu handelte er so? An dieser Stelle lässt er es seine Jünger und uns wissen. Alles, was bisher geschah und nun noch geschehen sollte, geschah um der Jünger willen. Sie sollten glauben! Sie sollten erkennen, dass es keine Finsternis gibt, in die Jesus nicht Licht bringen könnte. Selbst der Tod muss vor ihm weichen. Allein mit seinem mächtigen Wort rief er Lazarus wieder aus dem Grab. Viele Menschen sind darüber entsetzt gewesen und ihr Staunen kannte keine Grenzen. Wenige Tage vor seinem eigenen Tod hatte sich Jesus so noch einmal als der verheißene Messias offenbart.

Auch heute hilft Jesus nicht nur, um uns aus unseren irdischen Nöten zu befreien. Wann immer wir seine Hilfe erfahren, soll uns das in der Erkenntnis und im Glauben stärken. Wo haben wir uns schon in vollkommen ausweglosen Lagen befunden und dann wurde doch alles gut? Wo haben wir nur noch Finsternis um uns empfunden und dann durften wir doch wieder ins Licht treten? Es ist gut, wenn wir uns auch immer wieder einmal darauf besinnen, was uns schon alles an Gutem widerfahren ist. Es gibt bestimmt manches, wo wir dankbar auf die Hilfe unseres Herrn schauen können. Wann immer er uns geholfen hat, half er damit auch zur Erkenntnis. In dieser Erkenntnis heißt es nun das Leben zu führen. Selbst dann, oder ge-

rade dann, wenn es finster geworden ist, wenn auch elektrisches Licht nicht helfen kann, die Dunkelheit im Herzen zu überwinden, gilt es, das Leben im Licht des Herrn zu führen. Denn er weiß, wozu alles dient! Er weiß, wann er hilft! Er hilft, damit wir erkennen!

Amen.

1. Bei dir, Je - sus, will ich blei - ben,
stets in dei - nem Dien - ste stehn. Nichts soll
mich von dir ver - trei - ben, will auf dei - nen
We - gen gehn. Du bist mei - nes Le - bens
Le - ben, mei - ner See - le Trieb und Kraft
wie der Wein - stock sei - nen Re - ben
zu - strömt Kraft und Le - bens - saft.

Joh 15,4-7

2. Könnt ich's irgend besser haben / als bei dir, der allezeit / soviel tausend Gnadengaben / für mich Armen hat bereit? / Könnt ich je getroster werden / als bei dir, Herr Jesus Christ, / dem im Himmel und auf Erden / alle Macht gegeben ist.

3. Wo ist solch ein Herr zu finden, / der, was Jesus tat, mir tut: / mich erkaufte von Tod und Sünden / mit dem eignen teuren Blut? / Sollt ich dem nicht angehören, / der sein Leben für mich gab, / sollt ich ihm nicht Treue schwören, / Treue bis in Tod und Grab?

4. Ja, Herr Jesus, bei dir bleib ich / wie in Freude so in Leid. / Bei dir bleib ich, dir verschreib ich / mich für Zeit und Ewigkeit. / Deines Winks bin ich gewärtig, / auch des Rufs aus dieser Welt. / Denn der ist zum Sterben fertig, / der sich lebend zu dir hält.

5. Bleib mir nah auf dieser Erden, / bleib auch, wenn mein Tag sich neigt, / wenn es nun will Abend werden, / und die Nacht herniedersteigt. / Lege segnend dann die Hände / mir aufs müde, schwache Haupt, / sprich: „Mein Kind, hier geht's zu Ende, / aber dort lebt, wer hier glaubt.“

6. Bleib mir dann zur Seite stehen, / graut mir vor dem kalten Tod / als dem kühlen, scharfen Wehen / vor dem Himmelsmorgenrot. / Wird mein Auge dunkler, trüber, / dann erleuchte meinen Geist, / dass ich fröhlich zieh hinüber, / wie man nach der Heimat reist.

T: Philipp Spitta (1829) 1833 • M: Holger Weiß 2010